



Liebe Freundinnen und Freunde,

ein wunderbares Frühjahr ist das jetzt mit blühenden Blumen, saftig-grünen Bäumen, oft azurblauem Himmel und herrlichem Sonnenschein. Die Natur scheint nichts einzubüßen von ihrer urwüchsigen Kraft. Einfach herrlich! Wenn da die Lebenssinne nicht wieder aufleben...

Doch da war doch auch noch etwas anderes? Erst die Umweltkrise, dann die Finanzkrise, jetzt die Wirtschaftskrise. Alles vorbei? Nein, gewiss nicht. Das Schlimmste kommt erst noch, ist „man“ geneigt zu sagen.

Sieben fette Jahre sind vorbei

Bereits vor der aktuellen Wirtschaftskrise war klar, dass die „sieben fetten Jahre“ auch im reichen Norden unseres Globus vorbei sind. Im Süden gab es ja ohnehin nie so etwas wie „fette Jahre“. Es hat sich lange abgezeichnet, dass die Zukunft für die Kinder und die Jungen zum brutalen Wettkampf um Arbeitsplätze wird, anhaltenden Stress und ein ungesichertes Alter bedeutet. Die alten Menschen haben oft kein glückliches, zufriedenes Lebensende im Kreise lieber Menschen vor sich, sondern sie vegetieren einsam in Alters- und Pflegeheimen dahin. Zwar waren die USA und Europa bisher immer noch diejenigen, die von der neoliberalen Globalisierung hauptsächlich profitierten, dennoch hat hier zunehmend die Volkskrankheit Depression um sich gegriffen. Viele Menschen, durchaus auch erfolgreiche, fühlen sich hilflos. Selbst diejenigen unter ihnen, die sich bisher mutig für eine andere, bessere Welt eingesetzt haben, stehen in Gefahr zu resignieren. Sie erkennen, dass die Großkonzerne trotz Arbeitslosigkeit, wachsender Armut und Ungerechtigkeit im Süden wie im Norden sowie der Klimakatastrophe weitermachen mit ihrer Politik des Globalisierens, Liberalisierens und Privatisierens. Und mit der Verwandlung aller Dinge in Waren.

In der aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise ist keine wirkliche Kursänderung in Sicht. Die politisch Verantwortlichen versuchen hektisch, „systemrelevante“ Banken und Unternehmen unter Einsatz astronomischer Finanzmittel zu retten. Das für den Klimaschutz notwendige

Geld wird nun für unsinnige „Abwrackprämien“ und dergleichen verschleudert. Als einziger Wunsch scheint bei der Politik weiter zu gelten: Wachstum, Wachstum, Wachstum. Und die Banker zocken wieder, Ackermann von der Deutschen Bank fordert abermals frech eine Rendite von 25 Prozent!

Woher aber nimmt unser Staat jetzt all die unglaublichen Summen für die „Krisenbewältigung“? Ständig wurde gejammert, dass kein Geld mehr vorhanden sei. Umfangreiche Sozialkürzungen wurden vorgenommen, um den Staatshaushalt zu stabilisieren. Hartz IV ist eingeführt worden, weil angeblich die Kassen leer seien. Warum werden nun ganz selbstverständlich wir Steuerzahler zur Kasse gebeten und nicht als erstes diejenigen, die an den Spekulationen verdient und ungeheure Gewinne „privatisiert“ haben? Zu befürchten ist, dass die jetzt eingeschlagene Art von staatlicher „Krisenbewältigung“ zwangsläufig zu weiterem Sozialabbau, weiterer Bildungsmisere und Armut führen wird.

Chancen in der Krise

Krisen beinhalten aber auch Chancen. Chancen zur Umkehr. „Die gegenwärtige Krise ist für die Menschheit ein Kairos, ein entscheidender und zur Entscheidung rufender Augenblick, vom Tod zum Leben umzukehren“, sagt Prof. Ulrich Duchrow (zum Schluss seiner Rede, die wir in Auszügen in diesem Rundbrief veröffentlichen; s.S. 14f).

Umkehr beginnt damit, das System des Kapitalismus mit seinen Triebkräften Konkurrenz, Privateigentum und Gewinnmaximierung in Frage zu stellen. Wollen wir ein System, bei dem die Reichen immer reicher werden oder verfolgen wir mit unserem Wirtschaften das Ziel, alle Menschen mit dem zu versorgen, was sie zum Leben benötigen? Es gilt zu erkennen, dass

Aus dem Inhalt

- Mitgliederversammlung
- Nachrichten
- Zeit für Veränderungen
- Demonstrationen und Fragen zur Gewaltfreiheit
- Dorothy Day: Wunder
- Ökologische Gerechtigkeit statt Wachstumswirtschaft



unumgängliche Verzichte auf Wirtschaftswachstum, Wohlstand, Mobilität, Wegwerfmentalität, etc. durchaus einen Gewinn an Freiheit und Lebensqualität darstellen können. Der Weg zur Veränderung beginnt also mit der Bereitschaft, den Glauben an die Verheißungen des globalen Kapitalismus aufzugeben und sich vom Dogma abzuwenden, es gäbe dazu keine Alternative.

Pessimismus ist der Luxus der Reichen

Diese Umkehr geschieht heute schon in sozialen Bewegungen, Netzwerken und Projekten. Dort entstehen auch neue Visionen einer anderen, besseren Welt.

Zunächst nehme ich hier die vielen Menschen und sozialen Bewegungen im Süden wahr, die unter viel schwierigeren materiellen Umständen ihre Hoffnung nicht verlieren, sondern die sich engagieren, wenn wieder einmal eine Katastrophe droht oder die Konzerne zu brutal werden. Dorothee Sölle hat diese Hoffnung der Armen in Südamerika einmal so zum Ausdruck gebracht: „Arme haben keine Zeit für Pessimismus. Pessimismus ist ein Luxus der Reichen.“ Dass es im Süden ein großes Veränderungspotential gibt, wird zum Beispiel durch die Beteiligung an den Weltsozialforen sichtbar. So fand das neunte Weltsozialforum dieses Jahr im brasilianischen Belém mit etwa 135.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie mehr als 5.000 Organisationen statt.

Das macht mir ebenso Hoffnung wie die vielen Suchenden und Engagierten hierzulande. So stürmten beim Kapitalismuskongress von attac in Berlin 2.500 Menschen die Veranstaltungen – doppelt so viele, wie erhofft. Viele zweifeln am Kapitalismus und fragen nach Alternativen.

Dabei sind sich nahezu alle Kritiker einig, dass es eine fertige Alternative nicht wird geben können. Es braucht eine Vielfalt von Alternativen. Dazu gehört die Beendigung der Privatisierung sozialer und öffentlicher Dienste wie etwa die Energie- und Wasserversorgung, Kindergärten, Schulen, Universitäten, Krankenhäuser und auch Nahverkehr, die nicht dem Renditedenken unterworfen werden dürfen. Es gehören dazu eine gerechtere Verteilung von Einkommen und Vermögen sowie bedingungslose Grundeinkommen. Da solche Reformschritte zwar den Kapitalismus etwas bändigen, aber nicht außer Kraft setzen können, braucht es weitere grundlegende Veränderungen: eine Rückbesinnung auf Formen solidarischer Ökonomie mit kooperativen Wirtschaftsformen statt Konkurrenz und genossenschaftliche oder gemeinwirtschaftliche Eigentumsformen statt Privateigentum.

Lebenshaus als Zeichen einer Alternative im Kleinen

Hoffnung machen mir ebenfalls die Unterstützerinnen und Unterstützer dieses kleinen Projekts namens *Lebenshaus Schwäbische Alb*. Bei unserem Ansatz eines auf das Gemeinwohl zielenden, nicht gewinnorientierten Projektes war von Anfang an klar, dass es nicht nach rein betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten geführt werden soll. Vielmehr haben wir schon immer auf Menschen gesetzt, denen nicht das Streben nach möglichst hoher Rendite wichtig war, sondern die

ihr Vermögen lebensförderlich einsetzen wollen. „Verzicht auf müheloses Zinseinkommen, sozialer Ertrag statt finanzieller Rendite!“, so in etwa lässt sich schlagwortartig die Haltung unserer Unterstützerinnen und Unterstützer auf einen Nenner bringen. Dass dabei so viele Menschen mitgemacht haben und hoffentlich weiter mitmachen, durch Spendengelder, Beiträge und zinslose Darlehen unsere Arbeit zu ermöglichen, das war und ist für mich immer auch ein unübersehbares Hoffnungszeichen.

In diesem Zusammenhang ist uns der Prozess wichtig, in dem gemeinsam mit vielen Menschen über den Umgang mit eigenem Vermögen reflektiert wird. Dabei ist uns allen bewusst, dass die Alternativen im Kleinen selbstverständlich nicht in der Lage sind, das ganze Geldsystem auf Lebensförderlichkeit hin zu verändern. Aber es kann ein Anfang gemacht werden, Geld aus dem geldvermehrenden und lebenszerstörenden Kreislauf herauszuziehen und zur Förderung konkreten Lebens einzusetzen. So werden Zeichen gesetzt.

Um die materiellen wie psychischen Folgen der jetzigen und erst noch auf uns zukommenden Krisenzeiten abzufedern, werden soziale Netzwerke wie das *Lebenshaus* mit das Wichtigste sein. Unser Projekt hat von Anfang an auf Gemeinschaft und Solidarität gesetzt. Wir hoffen, dass das bisher geknüpfte Netz haltbar bleibt und möglichst noch gestärkt wird. Vermutlich werden die Aufgaben mehr werden, die in diesem Bereich auf uns zukommen.

Problem der nächsten tausend Jahre: Klimawandel

Experten stellen fest, dass der Klimawandel noch weit schneller voranschreitet als bisher selbst von Pessimisten angenommen. „Die aktuelle Finanzkrise ist das Problem einiger Jahre, aber der Klimawandel ist das Problem der nächsten tausend Jahre“, schreibt Franz Alt. „Unsere Enkel werden uns nicht danach fragen, ob die Wirtschaft im Jahr 2009 um einige Prozent gestiegen oder geschrumpft ist. Aber sie werden wissen wollen, was wir gegen den Klimawandel unternommen haben. Und was werden wir ihnen antworten?“

Als *Lebenshaus* engagieren wir uns weiter auf verschiedene Weise gegen Klimakatastrophe und atomare Gefahren. Neben konkreten Maßnahmen wie Wärmedämmung und Verwendung Erneuerbarer Energien in unserem vereinseigenen Gebäude mischen wir uns auch in die Meinungsbildung ein. Dies geschieht beispielsweise, indem wir gemeinsam mit Umweltverbänden und Anti-Atom-Initiativen für den 5. September unter dem Motto „Mal richtig abschalten – Atomkraft Nein Danke!“ zu einer bundesweiten Großdemonstration nach Berlin aufrufen. Aktuell beteiligt sich das *Lebenshaus* ebenfalls an einer von 40 Verbänden und Initiativen im Superwahljahr 2009 gemeinsam getragenen Kampagne für den Atomausstieg und für ein zügiges Umsteuern auf 100% Erneuerbare Energie. Kern der Kampagne ist das 8-Seiten-Faltblatt mit dem Titel „Glaubst du das wirklich?“, das diesem Rundbrief beiliegt. Dieses Faltblatt wird nun bundesweit verbreitet. Mit einer Startauflage von einer halben Million gab es einen furiosen Auftakt. Wir wünschen uns, dass sich viele unserer Leserinnen und Leser an einer Weiterverbreitung beteiligen.

Demonstrationsrecht, Gewalt und Gewaltfreiheit

Über unser aktuelles Friedensengagement wird in diesem Rundbrief ebenfalls sehr ausführlich berichtet. Dabei beschäftigen wir uns mit den Erfahrungen, die wir Anfang April anlässlich unserer Proteste beim „Jubiläumsgipfel“ der NATO in Kehl und Straßburg gemacht haben. Genauer gesagt, nach Straßburg kamen wir erst gar nicht, weil unser Ostermarsch bereits nach wenigen hundert Metern durch eine Polizeisperre gestoppt und am Überqueren des Rheins gehindert wurde. Unsere unmittelbare Erfahrung stand unter dem Eindruck eines gigantischen Polizeiaufgebots, wie ich es in rund 35 Jahren Teilnahme an vielen Demonstrationen noch nie erlebt habe. Insgesamt prägte die Polizei mit massiven Vorkontrollen, Zugangsbehinderungen und Verhinderung ganzer Demonstrationen die Aktionen. Dazu kam das brutale Vorgehen französischer Polizisten gegen friedliche Anti-NATO-Demonstranten, die durch die deutsche Bundespolizei mit deren eigenen Kräften, Wasserwerfern und Tränengas tatkräftig unterstützt wurde. In der medialen Berichterstattung blieben alle Inhalte außen vor. Diese war vielmehr geprägt von Bildern eines brennenden Hotels jenseits des Rheins, zerstörten Bushäuschen und Auseinandersetzungen zwischen Vermummten und Polizei.

Diese Erfahrungen veranlassten uns der Frage nachzugehen, wie wir uns sinnvoll für Gewaltfreiheit engagieren können. Auf die Wahrnehmung unseres Demonstrationsrechts zu verzichten und einfach wegzubleiben, kann nicht der Weg sein. Dies hätte jedenfalls mit aktiver Gewaltfreiheit rein gar nichts zu tun. Wie aber lässt sich sicherstellen, dass Demonstrationen nicht für die Auseinandersetzung mit der Polizei genutzt werden und seitens der Teilnehmenden keine Gewalt angewandt wird? Die Diskussion über Gewalt und Gewaltfreiheit (s. die Artikel von Axel Pfaff-Schneider und Wolfgang Sternstein in diesem Rundbrief) muss sicher fortgeführt werden.

„Ein Volk ohne Visionen geht zugrunde“, heißt es in der Bibel. Lassen Sie uns angesichts vielerlei Krisen, in welche die Menschheit heute geraten ist, und trotz der daraus resultierenden weitverbreiteten Resignation, festhalten an der Vision von einer Welt wie sie sein könnte: liebevoller, gerechter, freier, ökologischer, eine Welt des gerechten Friedens. Wenn wir uns gemeinsam an die Arbeit machen, die heute getan werden muss um einer solchen Vision näher zu kommen, dann entsteht Stück für Stück eine neue Wirklichkeit. ☘

Schalom – Salaam

Euer / Ihr



Michael Schmid

Finanzen

Vielleicht sind manche unserer Unterstützerinnen und Unterstützer auch schon von der aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise betroffen und können unser Projekt nicht mehr wie bisher unterstützen. Umso mehr sind wir auf Menschen angewiesen, die noch können und dies auch wollen. Bei unserer Arbeit für Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie benötigen wir zum Beispiel Geld:

- für die Beteiligung an Aktionen wie etwa der Faltblatt-Aktion „Glaubst du das wirklich?“ oder der Großdemonstration am 5. September in Berlin mit dem Motto „Mal richtig abschalten – Atomkraft Nein Danke!“;
- für Medien wie diesen Rundbrief oder unsere Website, mit denen wir wichtige Beiträge zur Meinungsbildung liefern;
- für die Unterstützung von Menschen in schwieriger Lebenslage, z.B. um für Kinder die Folgen von Hartz IV oder anderen Benachteiligungen abzumildern (Taschengeld, Bücher, Spiele, Ausflüge, Schwimmbadbesuch, Förderung, ...);
- um Menschen ohne Geld und Einkommen notfalls auch mietfrei im *Lebenshaus* wohnen zu lassen;
- um das *Lebenshaus*-Gebäude, das dem Mitleben und der Unterstützung von Menschen in schwieriger Lebenssituation und zur Erfüllung weiterer Vereinszwecke dient, überhaupt zur Verfügung stellen zu können und entsprechend Instandzuhalten, u.a. durch eine ökologische Gebäudesanierung im vergangenen Jahr.

Um alle diese sowie weitere Aufgaben finanziell umsetzen zu können, sind wir weiter auf Spenden, Mitgliedsbeiträge und möglichst zinslose Darlehen angewiesen.

Gerade auch das vereinseigene Gebäude stellt eine große Herausforderung dar, bei deren Bewältigung wir auf mitmachende Menschen hoffen und setzen müssen. Das Gebäude ist ja nicht vollständig finanziert. Vielmehr besteht ein Schuldenberg in einer Höhe von 223.000 €. Rund ein Drittel dieser Schulden sind im vergangenen Jahr durch die ökologische Sanierung hinzugekommen. Aufgrund der Darlehensverträge ist bekannt, dass dieses Jahr noch rund 35.000 € und im Jahr 2010 rund 70.000 € zur Rückzahlung anstehen. Dazu könnten noch Kündigungen von unbefristeten Darlehen kommen.

Wir freuen uns über jegliche Unterstützung! Herzlichen Dank! ☘

Nachrichten aus dem Lebenshaus



Mitgliederversammlung

Die diesjährige Mitgliederversammlung des Vereins *Lebenshaus Schwäbische Alb* fand am 9. Mai statt. Dabei wurde ausführlich Rückblick auf das vergangene Geschäftsjahr gehalten. Mit Freude wurde registriert, dass es im Berichtszeitraum keine Austritte von Mitgliedern gab und immerhin ein neues Mitglied und sechs neue Fördermitglieder dazu kamen. Damit hat der Verein aktuell 32 Mitglieder und 55 Fördermitglieder und somit insgesamt den höchsten Stand bei den Mitgliederzahlen in seiner Vereinsgeschichte erreicht (eine Entwicklung, die gerne weitergehen darf!). Allerdings stützt sich der Verein bei Weitem nicht nur auf seine Mitglieder, vielmehr sind die vielen Menschen wichtig, die unser Projekt unterstützen, ohne Mitglied zu sein.

Der von Michael Schmid vorgetragene Geschäftsbericht machte deutlich, dass es sich bei dem Verein um ein äußerst lebendiges „Unternehmen“ handelt. Einen hohen Stellenwert habe im vergangenen Jahr erneut die praktische Beratung und Unterstützung von zahlreichen Menschen bei der Bewältigung schwieriger Lebenssituationen eingenommen. Zudem hätten im Berichtszeitraum sechs Menschen in Krisen- und Übergangssituationen in der Hausgemeinschaft im vereinseigenen Gebäude in Gammertingen mitgelebt; zwei davon würden jetzt schon über zwei Jahre im *Lebenshaus* wohnen.

Der Verein habe wieder verschiedene Veranstaltungen organisiert, berichtete Schmid weiter, bei denen über die Zusammenhänge von Frieden, Gerechtigkeit und Ökologie nachgedacht und informiert worden sei. Außerdem habe es eine rege Beteiligung an einer Vielzahl unterschiedlicher Aktionen gegeben, wie etwa einer Unterschriftenaktion für eine andere Nahostpolitik, einem Aufruf gegen das Sterben tausender Flüchtlinge an Europas Grenzen, einer Petition für einen Atomwaffenabzug aus Deutschland, sowie einer Kampagne für einen Atomausstieg und Erneuerbare Energien.

Die Medien des *Lebenshauses*, der vierteljährlich erscheinende Rundbrief sowie insbesondere die Website würden auf erfreulich großes Interesse stoßen. Die Zahl der Besuche auf der

Website würde Jahr für Jahr sprunghaft zunehmen (2008 = 268.000 Besuche).

Im Geschäftsbericht wurde weiter betont, 2008 sei ein wichtiges Projekt die ökologische Sanierung des vereinseigenen Gebäudes in Gammertingen gewesen, das zeitlichen wie finanziellen Ressourcen stark beansprucht habe. Es sei gelungen, durch die Dämmung von Außenwänden und Kellerdecken den Wärmebedarf deutlich zu senken. Außerdem sei es nun möglich, Wärme vollständig über Sonnenenergie und Pelletheizung und somit ohne Öl zu erzeugen. Durch diese Maßnahmen ließen sich rechnerisch 9,6 Tonnen CO₂ pro Jahr einsparen. Gleichzeitig sei mit dem im Jahr 1949 erbauten Gebäude nun ein Neubau-Niveau nach der Energieeinsparverordnung (EnEV) erreicht worden. „Wir machen am Beispiel des *Lebenshaus*-Gebäudes deutlich, was es heißt, wenn wir aus ökologischen, friedenspolitischen und sozialen Gründen für einen Ausstieg aus der Atomenergie-Nutzung und für den Umstieg auf 100 % Erneuerbare Energien eintreten“, so Geschäftsführer Schmid. „Wir zeigen: angesichts schlimmer Zustände in dieser Welt müssen und dürfen wir nicht beim Jammern und Klagen stehen bleiben, sondern heute sind konkrete Schritte hin auf das Ziel einer ‚neuen Welt‘ möglich und müssen gegangen werden.“

Hans Landenberger hatte die Kasse geprüft und eine einwandfreie und vorbildliche Kassenführung bescheinigt. Nach einer Aussprache wurde der Vorstand von der Mitgliederversammlung einstimmig für seine Arbeit entlastet. Turnusgemäß standen Neuwahlen zum Vorstand an. Die bisherigen Vorstandsmitglieder Axel Pfaff-Schneider (Vorsitzender), Hansmartin Volz (stellvertretender Vorsitzender) und Bärbel Danner kandidierten erneut und wurden wieder in die gleichen Funktionen gewählt. Abschließend wurde eine kleine Änderung an der Vereinssatzung beschlossen. Nach ihrem Abschluss ging die Mitgliederversammlung direkt in ein gemeinsames Mittagessen über und klang bei Kaffee und Kuchen aus (herzlichen Dank für die guten Zutaten!). ☺



70 Jahre nach den NS-„Euthanasiemorden“ in Grafeneck: „Spur der Erinnerung“

Im Oktober 2009 soll mit einer „Spur der Erinnerung“ in Form einer auf den Boden gemalten violetten Farbspur von Grafeneck auf der Schwäbischen Alb zum Innenministerium in Stuttgart an die Beteiligung der öffentlichen Verwaltung als Vertreter des NS-Staates bei den Kranken- und Behindertenmorden erinnert werden. Es ist dann 70 Jahre her, dass mit der Beschlagnahme des damaligen Behindertenheims Grafeneck der evangelischen Samariterstiftung die Voraussetzungen für die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ geschaffen wurden: Nach Feststellung des Schwurgerichtes Tübingen wurden von Januar bis Dezember 1940 mindestens 10.654 Menschen in Grafeneck ermordet – ein Zivilisationsbruch in Deutschland, der nur den Anfang eines weltweit einzigartigen Rückfalls in die Barbarei markiert.

Vom 13. bis 16. Oktober 2009 werden zahlreiche Hände unterschiedlichster TeilnehmerInnen einen „Gedankenstrich“ von Grafeneck bis Stuttgart malen - und damit unterstreichen, dass alle Menschen das gleiche Recht auf Leben haben.

Die „Spur der Erinnerung“ ist ein Gemeinschaftsprojekt der *Initiative Stolpersteine für Stuttgart, Arbeitskreis „Euthanasie“* und der *AnStifter. Lebenshaus Schwäbische Alb* gehört dem ideellen Unterstützerkreis für diese beispielhafte Initiative an. Als Verein mit Sitz auf der Schwäbischen Alb sind uns schon seit langen Jahren die Verbrechen durch die Euthanasiemorde in Grafeneck ein Anliegen. Seit 1991 sind wir deshalb an einer jährlichen Mahnwache für die Opfer der Euthanasie an der Gedenkstätte der *Mariaberger Heime* maßgeblich beteiligt. ☘

Mehr: www.spur-der-erinnerung.de

Lebenshaus unterstützt Kampagne „Europe, vote for peace!“

Die Kampagne „Europe, vote for peace!“ hat drei friedenspolitische Forderungen an das neue Europäische Parlament aufgestellt, das am 7. Juni 2009 gewählt wird. Mehr als 40 Organisationen aus zehn EU-Mitgliedsstaaten tragen die Kampagne. Vereint setzen sie sich für zivile Ansätze zur Bewältigung von internationalen Konflikten und Krisen durch die Europäische Union ein. *Lebenshaus Schwäbische Alb* unterstützt diese Kampagne, die jetzt Unterschriften bis zum 30. September sammelt. Unterschriftenlisten können bezogen werden bei *Ohne Rüstung Leben*, Tel. 0711-608396 oder E-Mail orl-info@gaia.de. ☘



„Wie kann es zum Frieden in Nahost kommen? Der Gaza-Krieg und kein Ende“ lautete das Thema für einen „Treff im Lebenshaus“ im Februar. Nach einem Impulsreferat von Hansmartin Volz kamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer miteinander in ein intensives Gespräch.

Demo in Berlin: „Mal richtig abschalten – Atomkraft Nein Danke!“

Am Samstag, 5. September, drei Wochen vor der Bundestagswahl, wird es mit einer zentralen Demonstration einen vorläufigen Höhepunkt des Protestjahres gegen Atomkraft geben. Weil es sich nach der Bundestagswahl entscheiden wird, wie es mit der Atomenergie in diesem Land weitergeht, soll u.a. mit einer Großdemonstration Einfluss genommen werden. Die Demonstration wird veranstaltet von einem Trägerkreis aus *.ausgestrahlt*, *BI Umweltschutz Lüchow-Danzenberg*, *Arbeitsgemeinschaft Schacht Konrad*, *Bäuerliche Notgemeinschaft (Wendland)*, *Campact*, *BUND* und *Robin Wood*. Sie haben einen Aufruf verfasst, in dem unter anderem steht:

Wir lassen nicht zu, dass die Atomkonzerne aus ihrer Profitgier unsere Zukunft aufs Spiel setzen. Wir wollen raus aus der Atomkraft! Manche fordern aus gutem Grund die sofortige Stilllegung aller Atomanlagen. Denn jeder Tag kann einer zu viel sein. Andere wollen zumindest Laufzeitverlängerungen verhindern, damit ein schrittweiser Ausstieg aus der Atomenergie umgesetzt wird. Es wird entscheidend davon abhängen, wie sich die Parteien nach der Bundestagswahl zur Atomenergie verhalten.

Lebenshaus Schwäbische Alb unterstützt diesen Aufruf und ruft zur Teilnahme an der Demonstration in Berlin auf. Weitere Informationen: www.anti-atom-demo.de ☘

Versteigerung von Gegenständen zugunsten des Lebenshauses

Wir haben schon mehrfach auf die Möglichkeit von Sachspenden zugunsten des *Lebenshauses* hingewiesen. „SocialBay“ versteigert im Internet solche zur Verfügung gestellten Gegenstände zugunsten gemeinnütziger Einrichtungen. Und immer wieder kommt so ein Betrag aus dem Erlös eines versteigerten Gegenstandes auf das *Lebenshaus*-Konto. Herzlichen Dank dafür!

Wer Gegenstände nicht mehr benötigt, diese aber zu schade für den Müll findet, kann diese zur Versteigerung zur Verfügung stellen. Allerdings diese auf keinen Fall an uns senden, sondern an „SocialBay“. „SocialBay“ ist ein Projekt der gemeinnützigen Sozial-Aktien-Gesellschaft Bielefeld, deren Ziel es ist, andere gemeinnützige Einrichtungen zu unterstützen. Gleichzeitig werden mit den anfallenden Arbeiten zuvor arbeitslose Menschen beschäftigt.

Wer also *Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.* mit dieser Spendenmöglichkeit unterstützen will, fordert einfach bei „SocialBay“ die kostenlosen Paketmarken an. Per E-Mail, Fax, Telefon, Post oder online bei: SocialBay, Meisenstr. 65 (Speicher II), 33607 Bielefeld, Tel. 0521 / 2996-321, Fax: 0521 / 2996-320, E-Mail: sachspendenden@sozial-ag.de, Internet: www.sozialaktiengesellschaft.de/info_ebay.php. Auf Wunsch erhalten Spenderinnen und Spender von „SocialBay“ eine steuerabzugsfähige Spendenquittung über den Erlös. ♡



Unter der Leitung von Hansmartin Volz unternahm eine Gruppe von Mitgliedern des *Lebenshauses* am 1. Mai eine Wanderung im wunderbaren Oberen Donautal. Von Beuron aus ging die Wanderung einige Kilometer donauaufwärts, bevor es einen steilen Aufstieg hinauf zum Laibfelsen und dann hinüber zum Knopfmacherfelsen gab.

Terminübersicht

26. - 28. Juni 2009 - Evang. Akademie Bad Boll: Reich Gottes heute. Die zentrale Botschaft Jesu und die kirchliche Praxis.

4. Juli 2009 - 9.30 Uhr: „Treff im *Lebenshaus*“: „Gewaltfreie Kommunikation anhand des Beispiels von M.B. Rosenberg - könnte sie uns im Alltag, in unseren Beziehungen, helfen?“. Einführung ins Thema: Katrin Warnatzsch.

5. Sept. 2009 - Demo in Berlin: „Mal richtig abschalten - Atomkraft Nein Danke!“ *Lebenshaus Schwäbische Alb* unterstützt diesen Aufruf und ruft zur Teilnahme an der Demonstration auf.

13. bis 16. Okt. 2009 - „Spur der Erinnerung“ von Grafeneck nach Stuttgart. *Lebenshaus Schwäbische Alb* gehört dem ideellen Unterstützerkreis für diese Aktion zum Gedenken an die Opfer der Euthanasie an. ♡

REUTLINGER GENERAL-ANZEIGER
DIENSTAG, 28. APRIL 2009

Umwelt – Lebenshaus zum Tschernobyl-Jahrestag

»Ausstieg aus Atomkraft«

GAMMERTINGEN. Vor 23 Jahren, in der Nacht zum 26. April 1986, explodierte in Tschernobyl in der damaligen Sowjetunion ein Atomreaktor. Der Super-Gau hat unzähligen Menschen das Leben gekostet und Millionen von Ukrainern und Weißrussen leiden noch heute unter den Folgen der Verstrahlung. Der Verein »Lebenshaus Schwäbische Alb - Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie« fordert vor diesem Hintergrund einen sofortigen Ausstieg aus der Atomkraft und ruft zur Teilnahme an Demonstrationen zur Abschaltung der Atomkraftwerke auf.

Verbreitung von Atomwaffen

Was sich in Tschernobyl ereignet hat, könne jeden Tag in jedem Atomkraftwerk passieren, auch in den 17 deutschen Atomkraftwerken, erklärt das Lebenshaus anlässlich des Jahrestages der Tschernobyl-Katastrophe. Bereits im sogenannten »Normalbetrieb« würden Atomanlagen radioaktive Strahlen abgeben, die Krebs verursachen und das Erbgut schädigen könnten. Die Endlagerung des Atomabfalls sei weltweit ungelöst. Auch ließen sich zivile und militärische Nutzung der Atomtechnologie nicht sauber voneinander trennen. Der Ausbau der Atomkraft trage zwangsläufig zur Verbreitung von Atomwaffen bei.

In einem kompletten Umstieg auf Erneuerbare Energie sieht Lebenshaus Schwäbische Alb ein Gebot echter Friedenspolitik. Denn Deutschland sei heute zu rund 71 Prozent abhängig von Öl-, Gas-, Kohle- und Uran-Importen, weil die großen Energiekonzerne die Energiewende seit 30 Jahren blockierten. (eb)

0 75 74/28 62

Frühling auf der Schwäbischen Alb - Zeit für Veränderungen und neues Wachsen

Von Katrin Warnatzsch, Sozialer Friedensdienst im Lebenshaus

Immer wieder die Zeit, um aufzubrechen und die Natur von ihrer schönsten Seite zu entdecken. Bei uns blüht alles später als weiter „unten“. Deshalb hat es Vorteile, wenn man sich zu Besuchen ins Tal begibt, dort schon die Tulpen und Kirschen weit offen sind. Und dann eine oder zwei Wochen später gehen die eigenen Tulpen und die wilden Kirschbäume und Schlehen an den Waldrändern auf, eine Vertiefung und Verlängerung des Frühlings! Wenn man das so betrachten will. Natürlich werde ich auch jedes Jahr ungeduldig, bis es nun endlich soweit ist. Doch so sicher, wie sich das Leben immer wieder durchsetzt, kommt auch hier auf der „rauen Alb“ der Frühling.

Im Halbkreis vor dem Haus habe ich Stauden eingepflanzt, zugegeben, sie sind noch winzig. Aber in drei Wochen werden sie unübersehbar sein. Die Gewitterregen gießen sie kräftig, die warmen Holz hackschnitzel drum herum schützen vor dem Austrocknen. Am liebsten würden sie den Pessimisten sagen: Wartet's nur ab, wir kommen!

Und die Sonne heizt uns das Wasser täglich auf, das wir brauchen, mit Hilfe der Kollektoren, die anscheinend einige Leute scheußlich finden. Auch hier: Die Errungenschaften der modernen Umwelttechnik zu zeigen, finde ich schon deshalb richtig, weil dies einen Aufforderungscharakter hat. Ein gut betagtes Haus so zu modernisieren, dass eine sanfte, offene, freundliche Atmosphäre ausgestrahlt wird, zu deren Verwirklichung in unserem Fall sehr viele Menschen mit ihrer Unterstützung beigetragen haben, das ist etwas Sehenswertes, auf das wir sehr stolz sein können. Über Geschmack lässt sich dagegen unendlich streiten.

Wir sind inzwischen weiter gegangen, haben die nächsten Schritte in Angriff genommen, freuen uns dabei täglich über den Anblick und die neuen Funktionen des Hauses.

Mit Sorgfalt haben wir uns den „inneren Sanierungen“ zugewandt und sind dabei, unsere Kriterien für den Personenkreis der Menschen, die im *Lebenshaus* mit leben können, zu überarbeiten. Dabei haben wir die vergangenen Jahre und den Verlauf mit den MitbewohnerInnen überdacht und ausgewertet. Im Vorstand ging es darum, wie der Tagesablauf und das Angebot im Haus gestaltet werden kann, um die Menschen in ihre eigene Verantwortung zu stellen. Insbesondere ist es unsere Erfahrung, dass eine von uns übernommene Alltagsstrukturierung in Form von fertig angebotenen Mahlzeiten, dem Einkauf und allem Drumherum, bei vielen Menschen dazu führt, dass sie dies als Hängematte auffassen. Das wollen wir ändern. Wir hoffen darauf, dass sich dadurch auch der Personenkreis erweitern und ändern wird, für den eine Aufnahme in Frage kommt.

Vertrauen und Verbindlichkeit sollen wachsen durch regelmäßige, in kurzen Abständen stattfindende Gespräche über die Entwicklung und Zielsetzungen der Einzelnen, aber auch über das Zusammenwirken in der Hausgemeinschaft.

Wir halten weiterhin daran fest, dass die zeitliche Befristung des Aufenthaltes im *Lebenshaus* zwar individuell verhandelbar, aber unabdingbar ist. Krisen haben es an sich, vorüber zu gehen, sie ermutigen dazu, sich weiterzuentwickeln. Diesen Prozess wollen wir unterstützen, auch mit Hilfe einer klaren Zeitansage.



Es braucht für diese Arbeit einen Kreis von Menschen, die sich wohlwollend unterstützen, die sich hineindenken in die tägliche Arbeit und die Problemlagen und Kompetenzen der Menschen im Haus. So kann sorgfältig geprüft werden, welche Menschen das Angebot im *Lebenshaus* wahrnehmen können. Mithilfe von Supervision wollen wir als Team die Arbeit reflektieren.

Das Angebot „Mitleben“ machen wir weiterhin ehrenamtlich und neben unserer Erwerbstätigkeit, die wir benötigen, um selbst ein Einkommen zu haben. Außerdem bezahlt uns der Verein *Lebenshaus* für die umfangreiche Geschäftsführungstätigkeit und den „Sozialen Friedensdienst“ geringfügige Einkommen in Form von zwei Mini-Jobs. Der Verein ist damit weiterhin auf die großzügige Unterstützung in Form von Spenden, Mitgliedsbeiträgen und Darlehen angewiesen. Dafür danken wir Ihnen und Euch allen sehr herzlich. ♪

Eine Demonstration gegen die Nato und Fragen zur Gewaltfreiheit

Von Axel Pfaff-Schneider

4. April 2009 Ostermarsch: Lebenshaus-Mitglieder bei der Demonstration gegen die NATO-Politik in Kehl

Anders als in all den früheren Jahren, sollte der diesjährige Ostermarsch bereits eine Woche vor Ostern stattfinden, damit man an den internationalen Demonstrationen und Aktionen gegen die NATO-Politik teilnehmen konnte. Als *Lebenshaus* hatten wir mit dazu aufgerufen und wollten auch diesmal mit einigen aktiven Mitgliedern dabei sein.



Geplant waren Demonstrationen auf deutscher Seite in Kehl, eine Demonstration auf französischer Seite, verschiedene Aktionen und eine alle vereinende Großkundgebung in Straßburg. Wir wollten den anwesenden Politikern und der Weltpresse zeigen, dass wir die NATO für ein gefährliches Kriegs Bündnis halten und eine andere Politik fordern.

Ostermärsche haben eine lange Tradition. Sie sind friedlich, bunt und geprägt vom Geist der Gewaltlosigkeit*. Doch schon bei den Vorbereitungen zeichnete sich ab, dass diesmal etwas anders sein würde und dass es Kräfte gab, die wohl eher an einer Konfrontation mit der Polizei interessiert waren, als an einer friedlichen Demo. Und auch die Polizei schien anderes als Deeskalation im Blick zu haben. Das gigantische Polizeiaufgebot auf beiden Seiten des Rheins, verschiedene absolut unverhältnismäßige Aktionen der französischen Polizei (Verbot von Pace-Fahnen in der Innenstadt!), ungewöhnlich scharfe Auflagen an die Veranstalter und nicht zuletzt die Berichterstattung in der Presse, taten ihr Übriges, um zur allgemeinen Verunsicherung beizutragen. Vergleiche mit Demonstrationen und Ausschreitungen anlässlich der letzten G8-Treffen machten die Runde.

Unsere kleine Gruppe fuhr mit in einem Bus des Tübinger Friedensplenums, der sich zu einem kleinen Konvoi von drei Bussen formiert hatte. Während der Fahrt zeigte sich in den

Gesprächen, dass etliche Bedenken hatten und mit allem rechneten. Im Vergleich zu der erfolgreichen und absolut gewaltfreien Demonstration in Büchel im letzten Sommer war die Stimmung deutlich gedrückter.

Die Bedenken bestätigten sich dann bei der Anfahrt auf Kehl. Kein Parkplatz im weiten Umkreis von Kehl, auf dem nicht Polizeibusse standen. Auch der Platz für die Auftaktkundgebung war weiträumig mit hunderten von Polizeikräften umstanden. Auch hier standen Polizeibusse in Kolonnen soweit das Auge reichte.

Der Kundgebungsplatz war von den Behörden geschickt so in einem abgelegenen Industriegebiet gewählt, dass so richtig keine Stimmung aufkommen wollte. Dazu kam noch, dass die Lautsprecheranlage des Veranstalters so schwach war, dass man kaum etwas von den Redebeiträgen verstand. Mehr als deutlich war allein schon an Inhalt etlicher Transparente und am Gebaren einiger Gruppen zu erkennen, dass dies ein besonderer Ostermarsch werden würde. Peinlich dann der Abmarsch vom Platz. Die Polizei musste akustisch nachhelfen, damit die tatendurstigen Gruppierungen sich nicht mit militanten Sprüchen an die Spitze des Zuges setzen konnten.

Unsere Blicke verrieten die Sorge, dass es hier bald heftig zur Sache gehen könnte.

Denn der gesamte Zug von ca. 5.000 Menschen wurde von vorne bis hinten auf beiden Seiten von einer langen Reihe von Polizei begleitet. Alle ausgerüstet mit Waffe, Helm, Schild, Stock und Protektoren (Schutzpanzer an Schienbeinen, Schultern, Körper). An ihren Uniformen war zu erkennen, dass sie aus der gesamten Republik angereist waren. Keiner der regelmäßig an Ostermärschen teilgenommen hat, hatte je zuvor ein solches gigantisches Polizeiaufgebot zu sehen bekommen.

Alleine die Präsenz und die martialische Ausrüstung der Polizei erzeugten eine massive Spannung, Unsicherheit und Ängste. Und fast unwirklich, wie in einer Karikatur, liefen zwischen den Polizeireihen etliche unbewaffnete Polizisten, die auf ihren grellfarbigen Leibchen ihre Funktion als „Anti-Konflikt-Team“ oder als „Deeskalations-Team“ preisgaben. Zu unserer Beruhigung hielten sich die Provokationen auf Seiten der Demonstranten in Grenzen, auch wenn so mancher Sprechchor deutlich aggressive Stimmung verbreitete.

Kritisch wurde es, als der Zug kurz vor der Brücke über den Rhein von mehreren dichten Polizeireihen und einem Auf-

** Anmerkung zur Verwendung der Begrifflichkeiten „Gewaltfreiheit“ und „Gewaltlosigkeit“ aus Sicht der Friedensforschung: Von Gewaltfreiheit kann man dann sprechen, wenn damit eine grundsätzliche Lebenshaltung verbunden ist. Wenn hingegen in einer Situation von Gewalt abgesehen wird, aber in einer anderen Situation Gewaltanwendung durchaus denkbar ist, dann kann demgemäß besser von Gewaltlosigkeit gesprochen werden.*

gebot an Wasserwerfern aufgehalten wurde. Einkesselt von vorne, von Häuserreihen auf beiden Seiten und flankiert von Polizei, von hinten her die nachrückenden Demonstranten, kein Überblick, was los ist und was geschehen soll, all das steigerte die Spannung noch mal ganz gewaltig. Nicht weit von unserem Standort entfernt konnten wir die ersten Reihen der Polizisten sehen, und davor drängelnde und gestikulierende Demonstranten. Wir verständigten uns bereits darüber, wie wir uns verhalten würden, wohin wir fliehen würden, wenn die Situation eskalieren sollte und die Polizei mit Gewalt vorgehen würde.

Zum Glück blieb die Wirkung der aggressiv gestimmten Teilnehmer in der großen Menge friedlicher Menschen wirkungslos. Doch die Situation wurde für uns zur Geduldprobe. Nur mühsam war über völlig unzureichende Minilautsprecher und Megafone zu erfahren, dass die Brücke gesperrt wäre, weil es auf der Straßburger Seite zu gewalttätigen Ausschreitungen gekommen wäre, und dass die Polizei uns dort nicht hinüber lassen wollte. Das widersprach allen Zusagen, die man sich nach langem Hin und Her im Vorfeld mühsam erstritten hatte, über den Rhein zur gemeinsamen Kundgebung marschieren zu können.

So standen also tausende von Menschen wie bestellt und nicht abgeholt, eingekesselt und ratlos, um von ihrem Recht auf Demonstration Gebrauch zu machen. Angeblich wurde mit der Polizei verhandelt, dass man doch noch hinüber dürfte. Und dann waren plötzlich, wie zur Erläuterung und Bekräftigung der polizeilichen Informationen, hinter den Häusern auf französischer Seite dicke, schwarze Rauchsäulen zu erkennen. Unwillkürlich kamen Gedanken auf, es sei vielleicht doch ganz gut, nicht auf der anderen Seite zu sein. Und dann sofort die Zweifel über die Seriosität der Informationen. Werden wir hier nicht kräftig an der Nase herum geführt, sind wir nicht die hilflosen Marionetten geschickter polizeilicher Taktik? Vom Veranstalter des Ostermarschs war kaum etwas zu sehen oder zu hören.

Nun, um es abzukürzen: Gott sei Dank ist nichts weiter passiert. Nach Stunden des Wartens löste sich die Demonstration nach und nach auf. Ziemlich frustriert landeten wir in einem Café und versuchten mit Eis und Kaffee wieder einen klaren Kopf zu bekommen. Der Rückweg zum Bus, vorbei an langen Buskolonnen der Polizei, offenbarte uns nochmals, wie massiv das Aufgebot war.

Foto: Stefan Philipp

Auf dem Rückweg im Radio und zu Hause vor dem Fernseher beherrschte die militante Gewalt das Bild: vermummte Demonstranten, die Gebäude aufbrechen und Brandsätze werfen, brennende Häuser, weit und breit keine Polizei, und dann Tränengas schießende und knüppelnde Polizei in Auseinandersetzung mit Vermummten. Bei all diesen medienwirksamen Bildern blieb der gewaltlose Protest von vielen tausend Menschen fast unerwähnt.

In den Stunden und Tagen danach wurde in vielen Gesprächen nach und nach deutlich, wie sehr uns die Eindrücke dieses Ostermarsches bewegt haben. Fragen und Zweifel wie die folgenden kamen auf:

Waren wir als überzeugte Gewaltfreie hier auf dem richtigen Weg? Sind unter solchen Umständen, und die waren doch einigermaßen absehbar, Demonstrationen das geeignete Mittel? Oder will man das gerade bezwecken, dass Menschen aus Angst und Sorge fortbleiben? Wer bestimmt hier eigentlich das Geschehen, wo wir demonstrieren dürfen, ob wir überhaupt noch demonstrieren können? Die Szenerie schien bestimmt zu werden von polizeilicher Taktik, Willkür und Gewalt, aber auch von den Interessen weniger gewalttätiger Demonstranten. Wo bleiben wir Gewaltfreie dabei? Wie kann sich in solchen Szenarien, die eher Ohnmacht und Hilflosigkeit erzeugen, gewaltfreies Handeln behaupten und entfalten? Sind solche absehbar nicht konsequent gewaltfreie Veranstaltungen überhaupt ein Ort für Gewaltfreie und für gewaltfreie Aktionen?

Kurzentschlossen änderten wir das geplante Thema für unseren Treff im *Lebenshaus*. In dieser lockeren Veranstaltungsform haben wir uns schon oft über Fragen und Themen ausgetauscht und diskutiert, die uns persönlich bewegen und am Herzen liegen. Und dass diese Fragen nicht nur uns, die wir in Kehl dabei waren, beschäftigten, zeigte das rege Interesse an diesem Treff, zu dem auch unser Mitglied Wolfgang Sternstein einen inhaltlichen Beitrag aus Sicht der Friedens- und Konfliktforschung einbringen konnte.

25. April 2009 Treff im Lebenshaus: Kehl – Demonstration am Ende?!

Für uns war es wichtig, sich in einer ersten Runde über die oben beschriebenen Eindrücke auszutauschen und die damit verbundenen Gefühle von Angst, Ohnmacht und Ärger benennen zu können. Spannend waren dann aber die Ein-





schätzungen dazu, auch derer, die alles aus der Ferne über die Medien erlebt hatten. Für zwei Teilnehmerinnen der Runde waren diese Informationen wichtig im Hinblick auf die Demonstration gegen einen Aufmarsch von Neonazis ausgerechnet am 1. Mai in Ulm.

Einig waren wir uns darüber, dass die Organisation der Demo einige erhebliche Mängel hatte. Die Veranstalter der Demo schienen völlig überfordert. Es gab kein Alternativprogramm für den Fall, dass die Brücke gesperrt sein würde. Die Demoleitung war praktisch nicht in der Lage, sich akustisch den Teilnehmern verständlich zu machen. In eskalierenden Situationen ist es aber von entscheidender Bedeutung, reagieren zu können, Verhaltensanweisungen geben und durch Ordner unterstützen zu können. Doch auch Ordner waren kaum zu sehen. Ob eine Aktion unter solchen Bedingungen ihren gewaltlosen Charakter behalten kann, wird dann von anderen bestimmt.

In der Rückschau wirkt angesichts des Erlebten der Aufruf zum Ostermarsch recht blauäugig: „Phantasievoll und gewaltig, friedlich und kreativ wird unser Protest sein.“ Es sieht so aus, als hätte man die absehbare Gewalt nicht offen thematisiert und wäre über Konflikte im Bündnis hinweg gegangen.

Wir sind überzeugt, dass Demonstrationen und (gewaltfreie) Aktionen soweit irgend möglich so geplant werden müssen, dass sie auch ohne Gewalt bleiben.

Was den Polizeieinsatz – zumindest auf deutscher Seite – betrifft, so wurde er in der Runde treffend beschrieben als „gut gezieltes Manöver der Polizei, um zu zeigen, wie gut sie durch ihre machtvolle Präsenz in der Lage ist Gewalt zu ver-

hindern.“ In dieser Haltung spiegelt sie exakt die Propaganda der NATO: „Wir können alles, wo nötig machtvolle Präsenz zeigen, eskalieren und deeskalieren, ganz nach Bedarf“. Besonders deutlich wurde dies auf der französischen Seite, indem man gewalttätigen Aktivisten, fast scheint es gewollt, freie Bahn lies. Die brennenden Gebäude entfalteten immerhin eine mediengerechte Wirkung: seht her, wie gewalttätig die Gegner der Nato sind!

Aus unserer Runde wurde klar die Einschätzung vertreten, dass ein Nebeneinander von Gewalt (Polizei und Militante) und Gewaltlosigkeit nicht wirklich erfolgreich sein kann. Auf französischer Seite gab es immerhin drei Blockadeaktionen mit insgesamt 700 TeilnehmerInnen, die von der Polizei entweder ignoriert, oder nach kurzem Tränengasbeschuss in Ruhe gelassen wurden. Die Veranstalter dieser Aktionen des Aktionsbündnisses Block-NATO und der Aktion NATO-ZU (Ziviler Ungehorsam) schreiben im Internet von einer „erfolgreichen, gewaltfreien Blockade in Strasbourg inmitten von Gewalt“. Immerhin sei es gelungen den Nato-Gipfel zu stören und durch sorgfältige Vorbereitung sicherzustellen, dass von den AktivistInnen keine Gewalt ausging. Unsere Runde äußerte dagegen aber doch deutliche Bedenken, weil angesichts der medienbeherrschenden Gewalt die Aktionen erheblich an Wirkung verloren haben.

Überhaupt, so berichtete Wolfgang Sternstein, hat sich die Atmosphäre bei Demonstrationen in den letzten Jahren deutlich verändert. Polizeiaufgebote werden zunehmend massiver und verfolgen immer öfter eine repressive Strategie, wie Vorkontrollen in den Zufahrtstraßen, demonstratives Filmen der Demonstration und roboterhaft wirkende Schutzausrüstungen. Je martialischer jedoch der „grüne Block“ auftritt, umso eher sieht sich der „schwarze Block“ berechtigt und provoziert, seinerseits aggressiv aufzutreten und sich mit eigener Gewalt zu „verteidigen“.

Im Vorfeld von Demonstrationen und Aktionen muss folglich völlig klar gestellt sein, welchen Charakter die Veranstaltung haben soll. Uneindeutigkeit und der vermeintlich wohlgemeinte Appell sich nicht spalten zu lassen, sorgen zwangsläufig dafür, dass eine durchaus gewaltlose Menschenmenge von wenigen gewaltbereiten Aktivisten als Kulisse benutzt wird und damit, gewollt oder ungewollt, einer repressiven Polizeitaktik in die Hände spielt. Die Folge ist, dass sich engagierte



„ Dein Glaube, es gäbe keine Verbindung zwischen Zweck und Mittel, ist ein großer Fehler, den sogar diejenigen begangen haben, von denen angenommen wird, sie seien religiös. Deine Annahme ist dasselbe, wie zu sagen, dass wir eine Rose bekommen können, indem wir ein schädliches Unkraut pflanzen.

Mahatma Gandhi



Bürger verunsichert fühlen und von solchen Aktionen wegbleiben. Nicht wenige Teilnehmende der Demonstrationen in Kehl und Straßburg werden so schnell auf keine Demo mehr gehen.

Auch aus unserem Kreis erklärten einige, dass sie auf eine Demonstration, die im Vorfeld nicht eindeutig als gewaltlos erkennbar ist, nicht mehr gehen werden.

Sternsteins Appell, sich dieser Entwicklung entgegen zu stellen und sich das Grundrecht, sich „ohne Erlaubnis friedlich und ohne Waffen zu versammeln“, nicht nehmen zu lassen, fand ungeteilte Zustimmung. Der Widerspruch, dieses Recht

mit nicht friedlichen Mitteln oder gar mit Waffen verteidigen zu wollen, ist offensichtlich.

Doch was tun, wenn man aus diesem Dilemma ausbrechen will? Macht es Sinn, sich als Gewaltfreie an potenziell gewaltsamen Demonstrationen zu beteiligen?

Mit größtem Interesse verfolgten wir den Beitrag von Wolfgang Sternstein zur Beantwortung dieser Frage (siehe Artikel).

Axel Pfaff-Schneider (Reutlingen), Diplom-Sozialpädagoge, tätig im Jugendamt Tübingen, ist seit Jahrzehnten in der Friedensbewegung engagiert und Vorsitzender von Lebenshaus Schwäbische Alb. ♡

Macht es Sinn, sich als Gewaltfreie an potenziell gewaltsamen Demonstrationen zu beteiligen?

Von Wolfgang Sternstein

Ich fasse in meinen Überlegungen zum Thema meine Erfahrungen aus 40 Jahren Demonstrationsbeobachtung und -beteiligung zusammen, was freilich nicht beweist, dass sie richtig sind.

Ich habe immer wieder die Erfahrung gemacht, dass Gewaltfreie bei der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Demonstrationen vornehmlich linker, antimilitaristischer, antifaschistischer, antikapitalistischer und anarchistischer Gruppen keinen Fuß auf den Boden bekamen. Sie beteiligten sich an den Demos, ohne deren Charakter und ihre Ergebnisse wirklich bestimmen zu können. Die gerieten vielmehr in Gefahr, bei Konfrontationen Schläge mit dem Polizeiknüppel, Tränengas oder den Wasserwerferstrahl abzubekommen, ohne irgendetwas Positives bewirken zu können. Die Medien sind bekanntlich meist scharf auf gewaltsame Aktionsbilder, was den herrschenden Kreisen nur recht ist, weil dadurch die

Demonstranten insgesamt diskreditiert und die gemäßigten Bürgerinnen und Bürger von der Teilnahme an künftigen Demos abgeschreckt werden. Bei zukünftigen Demonstrationen kommt es dann meist ziemlich rasch zur wechselseitigen Provokation und Konfrontation zwischen dem grünen Block (Polizei) und dem schwarzen Block (Anti-Gruppen), die von uns nicht verhindert werden kann, im Gegenteil, wir werden für Methoden und manchmal auch für Ziele vereinnahmt, die nicht die unseren sind.

Ich rate daher von einer unvorbereiteten und unorganisierten Teilnahme an Demonstrationen ab, deren Organisation in der Hand dieser Gruppen liegt.

Das heißt aber nicht, wir sollten zuhause bleiben und Däumchen drehen. Zwei Wege des aktiven Eingreifens bieten sich an:

Foto: Stefan Philipp



1. Aufbau einer eigenen Organisation, die selbständig zu Demonstrationen und Aktionen mobilisiert, Trainings- und Öffentlichkeitsarbeit durchführt, usw. Beispiel: Jochen Stay war in den achtziger Jahren in der Pressehütte Mutlangen und hat dort Erfahrungen im Umgang mit linken Gewaltbefürwortern gesammelt. Nach Lüchow-Dannenberg zurückgekehrt, wollte er in der Bürgerinitiative mitarbeiten, merkte aber bald, dass er für sein gewaltfreies Aktionskonzept keine Mehrheit fand. Er gründete daher die Organisation *x-tausendmal quer*, die heute das Bild des Widerstands gegen die Castor-Transporte im Wendland bestimmt. Der Nachteil dieses Konzepts ist: Die Kerngruppe, die es in Angriff nimmt, muss gewaltig ranklotzen, was Zeit, Geld und Kraft anbelangt. Ein zweites Beispiel ist die *Kampagne ziviler Ungehorsam bis zur Abrüstung* in den achtziger Jahren, die für die Blockaden in Mutlangen den organisatorischen Rahmen schuf. ☘
2. Aufbau einer gewaltfreien Eingreifgruppe (*Shanti Sena*), die nach sorgfältiger Organisation, Vorbereitung und Ausbildung bei drohenden Konfrontation zwischen den Blöcken dazwischen geht und eine Art Puffer bildet, indem sie beide Seiten zur Zurückhaltung auffordert, zugleich aber auch sorgfältig jede Ausschreitung beobachtet und protokolliert (nach Art der Demonstrationsbeobachtung durch das *Komitee für Grundrechte und Demokratie*).

Diese Eingreifgruppe sollte darüber hinaus eine selbständige Öffentlichkeitsarbeit betreiben und Kontakte zu den beiden Blöcken (Polizei wie auch Anti-Gruppen) herstellen und pflegen. Der Nachteil des Konzepts ist auch hier, dass – womöglich noch mehr als bei 1. – rangeklotzt werden muss, weil ein derartiges Eingreifen nicht ohne Risiko ist.

Ich wünsche mir und arbeite daran, eine solche Gruppe zur Verteidigung von Demokratie und Grundrechten in Stuttgart aufzubauen. Die Wirtschaftskrise, deren Anfang wir zur Zeit erleben, wird zu einer allgemeinen Verschärfung der sozialen und politischen Konflikte führen. Daraus ergeben sich massive Gefahren für die Zukunft der Demokratie und der Grundrechte in Deutschland. ☘

Dr. Wolfgang Sternstein (Stuttgart), ist Friedens- und Konfliktforscher mit dem Schwerpunkt Theorie und Praxis der gewaltfreien Aktion. Seit über 30 Jahren arbeitet er in der Bürgerinitiativen-, Ökologie- und Friedensbewegung. Er hat an zahlreichen gewaltlosen Aktionen teilgenommen, stand deswegen mehr als ein Dutzend Mal vor Gericht und war neunmal für sein gewaltfreies Engagement im Gefängnis. Er ist Vorsitzender und Mitarbeiter des Instituts für Umweltwissenschaft und Lebensrechte (UWI) und unter anderem Mitglied von Lebenshaus Schwäbische Alb.

Löst die Nato endlich auf

Kommentar von Andreas Zumach

Die Nato kann ihren 60. Geburtstag heute nur feiern, weil ihre beiden Mitgliedstaaten Deutschland und Frankreich die Grundrechte zehntausender Menschen auf Bewegungs-, Versammlungs- und Meinungsfreiheit verletzen. Und auch der Datenschutz und die Pressefreiheit werden in rechts- und verfassungswidriger Weise eingeschränkt, und zwar auch durch deutsche Gerichte.

Schon allein dieser Umstand steht in krassem Widerspruch zur Lohudelei der Nato-Regierungen und vieler Medien auf das Bündnis im Kampf für Frieden, Freiheit und Demokratie. Ausgeblendet aus der geschönten Bilanz der gerne zur „westlichen Wertegemeinschaft“ verklärten Militärallianz bleiben die langjährige Mitgliedschaft diktatorisch regierter Staaten (Griechenland, Portugal, Türkei) sowie die Kooperation mit anderen Diktaturen.

Die „Bedrohung“ der westlichen Demokratien durch die Sowjetunion diente vor 60 Jahren als Begründung zur Schaffung der Nato - sechs Jahre vor der Etablierung des Warschauer Paktes. Ob Moskau tatsächlich jemals die Absicht hatte, die als Ergebnis des Zweiten Weltkrieges festgeschriebenen Grenzen zwischen Ost- und Westeuropa gewaltsam zu verändern, ist bis heute nicht hinreichend bewiesen.

Doch selbst wenn dieser Beweis vorläge: Mit dem Ende des Warschauer Paktes und der Sowjetunion vor nunmehr knapp 20 Jahren wurde die Nato überflüssig. Inzwischen ist sie ein wesentliches Hindernis für das Bemühen, die drängendsten globalen Herausforderungen - Hunger, Klimawandel, Ressourcenknappheit - möglichst mit zivilen Instrumenten und gewaltarm sowie unter dem Kriterium globaler Gerechtigkeit zu bewältigen.

Die Nato definiert all diese sozioökonomischen und ökologischen Krisen als „Sicherheitsbedrohungen“, die vorwiegend militärische Antworten unter ihrer Führung erforderten. Die bereits von den Nato-Staaten erheblich geschwächte UNO soll zudem nun durch eine „Liga der Demokratien“ unter Führung der USA ersetzt werden. Das fordern der neue Nato-Botschafter Washingtons und andere einflussreiche Mitglieder der Obama-Administration. Wahrhaft kein Grund, den 60. Geburtstag der Nato zu feiern. ☘

Quelle: taz vom 4.4.2009

„Noch ein Wunder bitte, hl. Josef!“

Von Dorothy Day



Dorothy Day an ihrem 55. Geburtstag am 8.11.1952 in Des Moines, Iowa / USA

Unser Leben setzt sich täglich aus kleinen Wundern zusammen. Dieser großartige Sonnenball, die ganze Straße umfassend, am Ende der 14. Straße (East 14th Street) umrahmt vom Schleier des frühen Morgens, der mich auf meinem Weg zur Messe begrüßte, war ein Herz erhebendes Wunder. Ich erinnerte mich an ein kleines Lied von

Teresa, das sie mit zwei Jahren komponierte und sang:

*Ich sing ein Lied [trällerte sie]
vom Sonnenschein auf ein kleines Haus
und der Sonnenschein ist ein Geschenk für das kleine Haus.*

Sonnenschein Mitte Januar ist in der Tat ein Geschenk. Im Catholic Worker Büro kriegen wir ganz viele Geschenke. Während der Feiertage kamen uns ein Truthahn, ein Schinken, Körbe mit Lebensmitteln, fünf Pfund Butter, Plum-Pudding, Flannel-Nachthemden und Babypuppen, Bettlaken, Waschlappen und Decken zu. Es gab sogar das Angebot für ein Viertel Elch aus Kanada, aber wir wussten nicht wohin damit und lehnten es ab.

In der letzten Ausgabe [der Zeitung] baten wir um Betten, und es kamen acht Betten. Unser Haus der Gastfreundschaft für arbeitslose Frauen ist nun möbliert, und alles, was darüber hinaus noch kommt, geben wir an arbeitslose Leute in der Nachbarschaft.

Während der letzten klirrenden Kälte kam eine der Frauen aus dem Haus, um uns zu sagen, dass sie noch vier Decken brauchen könnten. Und genau an diesem Nachmittag hielt ein Auto vor dem Büro und vier Decken – wunderbar große – wurden von einem Chauffeur hereingebracht.

Und so geht's andauernd. Bücher, Nahrungsmittel (zwei Flaschen Wein und eine Schachtel Zigarren! – wer hat das wohl geschickt, fragen wir uns), Kleider und Bettzeug.

Aber momentan ist unsere Kasse leer. Wir haben gerade die letzten Pennies zusammengekratzt für eine Rolle Bindfaden und für Briefmarken, und wir werden ein 25 Cent-Abonnement beginnen, das uns gerade angeboten wurde, um Fleisch für den abendlichen Eintopf zu kaufen. Aber die Rechnung der Druckerei, von der noch 165 Dollar unbezahlt sind, liegt noch vor uns und versucht, uns einzuschüchtern.

Aber was sind schon 165 Dollar für den hl. Josef oder für die hl. Teresa von Avila? Wir weigern uns, uns in Angst versetzen zu lassen (na ja der Drucker mag das vielleicht anders sehen, „oh, dieser Kleingläubige!“).

Don Bosco erzählt eine ganze Menge Geschichten, wo er Geld brauchte, um die Miete oder andere Rechnungen zu bezahlen,

und dass dann das Geld auf wundersame Weise rechtzeitig da war. Auch er war ja immer in Not, immer bittend und immer empfangend.

Viele unserer Freunde drängen uns, unsere Zeitung doch auf eine geschäftsmäßige Basis zu stellen. Aber das hier ist kein Geschäft, es ist eine Bewegung. Mit geschäftlichen Dingen kennen wir uns sowieso überhaupt nicht aus. Wohlmeinende Freunde sagen: „Aber die Leute werden von den vielen Bitten ermüden.“ Das glauben wir nicht. Vermutlich leben die meisten unserer Freunde wie wir, von einem Tag auf den andern und von der Hand in den Mund, und wenn sie etwas erhalten, dann sind sie bereit, etwas zu geben. So werden wir also fortfahren zu bitten, und wir sind sicher, dass die Zeitung weitergeht.

Probleme schaffen

Geschäftsleute sagen,
dass alle Leute eigennützig sind
und darum müssen Geschäfte
auf Eigennutz gegründet sein.
Aber wenn Geschäfte auf Eigennutz gegründet sind,
sind alle damit beschäftigt,
noch eigennütziger zu werden.
Und wenn alle damit beschäftigt sind,
noch eigennütziger zu werden,
entstehen Klassen und Kämpfe.
Die Geschäfte können nicht selbst Ordnung schaffen,
weil Geschäftsleute von selbstsüchtigen Motiven
bewegt werden.
Geschäftsleute schaffen Probleme,
sie lösen sie nicht.

Peter Maurin

Peter Maurin (1877 - 1949) ist zusammen mit Dorothy Day der Gründer der Catholic Worker Bewegung

Im Grunde ist es eine Wahl der Methode. Es rufen uns Leute an, die uns den Service ihrer Organisation anbieten, um Geld zu beschaffen. Sie haben Adresslisten und schicken telefonisch und brieflich die Bitten raus. Sie sind geschäftsorientiert und die meisten kühl und unpersönlich. Obwohl sie erfolgreich darin sein mögen, Geld für jüdische, katholische und protestantische Organisationen zu beschaffen, und uns mehrere Tausend Dollar pro Woche anbieten, abzüglich ihrer Provision, können wir uns mit diesen Methoden nicht anfreunden. Wir lernen unsere Methoden von den Evangelien, und was gut genug ist für den hl. Petrus und den hl. Paulus, ist auch gut genug für uns. Ihre Methode der Revolution war die Methode Christi, und das ist die Methode, zu der wir wieder

zurück müssen.

Und für den Fall, dass unsere Bitten ermüden: Jesus verteidigte die Aufdringlichkeit folgendermaßen:

„Wenn einer von euch einen Freund hat und um Mitternacht zu ihm geht und sagt: „Freund, leih mir drei Brote, denn einer meiner Freunde, der auf Reisen ist, ist zu mir gekommen, und ich habe ihm nichts anzubieten“, wird dann etwa der Mann drinnen antworten: „Lass mich in Ruhe, die Tür ist schon verschlossen und meine Kinder schlafen bei mir; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben“? Aber wenn er fortfährt zu klopfen, ich sage euch: Wenn er schon nicht deswegen auf-

steht und ihm seine Bitte erfüllt, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seiner Aufdringlichkeit aufstehen und ihm geben, was er braucht.“ [Lk 11,5-8]

So dürfen unsere Freunde damit rechnen, dass wir aufdringlich sind und weiterhin bitten werden, im Vertrauen darauf, etwas zu erhalten. ☘

Dorothy Day veröffentlichte diesen Text 1934 in der Februar-Ausgabe des Catholic Worker.

Quelle: Brot & Rosen – Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg. Übersetzung: Andrea Tafferner.

Ökologische Gerechtigkeit statt Wachstumswirtschaft für die Reichen

Von Ulrich Duchrow



Es ist nicht überraschend, dass es eine Finanzkrise gibt. Überraschend ist, dass sie erst jetzt ausbricht. Der Club of Rome sagte sie 1972 in ihrer Studie „Grenzen des Wachstums“ bereits für 2000 voraus. Hinter ihr steht nämlich die Krise des kapitalistischen Systems. Ein

wirtschaftliches Modell, das auf grenzenlosem Wachstum aufbaut, benötigt grenzenlose Ressourcen.

Kapital ist Geld, das man investiert, um einen möglichst hohen Gewinn zu erzielen. Daraus entsteht das rationale Kalkül, die natürlichen Ressourcen möglichst frei zu nutzen, so wenige arbeitende Personen wie möglich einzustellen und Arbeitslöhne zu senken. Dies ist der Grund für die Tendenz des Kapitals, die Quellen des Reichtums – Natur und Arbeitskräfte die arbeitenden Menschen – zu zerstören.

Nach der Weltwirtschaftskrise 1929 konnte die Arbeiterbewegung eine Zählung des Kapitalismus erreichen. Daraus

entstand die „New Deal-Politik“ in den USA und nach dem Krieg die „soziale Marktwirtschaft“ in Europa. Als sich aber seit den 1960er Jahren das Kapital globalisierte und so den nationalen Regulierungen auswich, führten die G7 Länder die neoliberale Politik ein. Die Folge: Spaltung der Bevölkerungen in Arme und sich Bereichernde im Norden und im Süden, Lohnrückerei, Massenerwerbslosigkeit, Senkung der Sozialleistungen und ökologische Zerstörung. Dadurch wurde auch die Kaufkraft der Massen geschwächt, was wiederum zur Überproduktion beitrug.

Zurück zur öffentlichen Kontrolle

Wegen der so abnehmenden Profite in der Realwirtschaft schufen die Kapitaleigner Finanzblasen durch Spekulation, um durch Derivate die Rendite zu erhöhen. So entstand der Kasino-Kapitalismus ohne Basis in der Realwirtschaft mit Gewinnen über 25%. Dieses System musste zusammenbrechen.

Nun kann der Markt, der Gott der Neoliberalen, nicht mehr helfen und die Spekulanten schreien nach dem schon zuvor

„Ferien vom Krieg“

Bei der vom Komitee für Grundrechte und Demokratie durchgeführten Aktion „Ferien vom Krieg“ begegneten sich seit 1994 über 20.000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene aus den Krisen- und Kriegsgebieten des Balkans und über 1.000 junge Menschen aus Israel und Palästina zu gemeinsamen Freizeiten. Die besonderen Konfliktursachen in den Kampfgebieten unterscheiden sich jeweils, doch die Eskalation der Gewaltspirale, die Verrohung des Umgangs im privaten und gesellschaftlichen Bereich sowie die Leidensgeschichten von Angst, Demütigungen, Sadismus und Verbrechen an nächsten Angehörigen sind sich ähnlich. In angenehmer Umgebung treffen die Jugendlichen Gleichaltrige von der „anderen Seite“, die ähnliche Erschütterungen erleben mussten.

Im Sommer 2009 sollen wieder einige hundert Kinder und Jugendliche aus den Krisen- und Kriegsgebieten des ehemaligen Jugoslawien sowie des Nahen Osten zu gemeinsamen Freizeiten, Ferienspielen und friedenspädagogischen Workshops eingeladen werden. Bitte unterstützen Sie diese beispielhafte friedenspolitische Praxis und übernehmen Sie eine „Ferienpatenschaft“ von 130 €.

Kontakt über die Beauftragte für die Aktion „Ferien vom Krieg“: Helga Dieter, Flussgasse 8, 60486 Frankfurt/M., Tel. 069-7892525, Fax 069-78803666, E-Mail: ubihedi@t-online.de, www.ferien-vom-krieg.de + www.grundrechtekomitee.de.



instrumentalisierten Staat. Aber was sie wollen, ist ihre Auslösung durch die Steuerzahler, nachdem sie die Gewinne privatisiert haben. Inzwischen werden die Staaten vorsichtiger und gehen zu Teilverstaatlichungen über, damit Gewinne in den öffentlichen Haushalt zurückfließen können. So ist wenigstens ein Anfang gemacht, den Neoliberalismus zu überwinden und die Wirtschaft unter öffentliche Kontrolle zu bringen, um die Interessen der breiten Bevölkerung zu berücksichtigen. Das wird nur geschehen, wenn die Bevölkerung Druck macht.

Anders Wirtschaften

Aber dies ist nicht genug. Nötig ist ein ganz neues Modell für die Wirtschaft. Aber wie sollen wir eine neue Vision in die Tat umsetzen? Wir brauchen eine vielfältige Strategie, wie sie Kairos Europa – ein zivilgesellschaftliches Netzwerk von sozialen und politischen Initiativen – über mehr als 15 Jahre entwickelt hat.

Alle Menschen guten Willens können beginnen, lokal und regional zu wirtschaften, in Harmonie mit Gottes guten und ausreichenden Gaben der Natur. Anfänge einer kooperativen, sozial-solidarischen und ökologischen Wirtschaft bestehen bereits weltweit. Gleichzeitig müssen Bündnisse gebildet werden, um politische Maßnahmen durchzusetzen wie:

- Bindung von staatlichen Interventionen an soziale und ökologische Kriterien – so kann mittel- und langfristig das Wirtschaften unter öffentliche Kontrolle und Regulierung für das gemeinsame Wohl gebracht werden;
- Grundversorgung der Bevölkerung mit öffentlichen Gütern und Diensten (Wasser, Energie, Bildung usw.) – gegen weitere Privatisierungen;
- Entwicklung einer zyklischen Wirtschaft, in der Ressourcen regeneriert werden;
- Langfristige Überwindung der kapitalistischen Wachstumswirtschaft für die Kapitaleigner durch eine Null-

wachstumsökonomie, die das ökologische Gleichgewicht und soziale Gerechtigkeit als politisch belohntes Hauptziel verfolgt – eine Demokratisierung der Wirtschaft.

Ein Beitrag zum Frieden

Hinter der Finanzkrise steht die Systemkrise, deutlich sichtbar durch die ökologische Krise. Die Ressourcen der Erde sind begrenzt, besonders Öl als Grundlage der kapitalistischen Industrialisierung.

Aber auch landwirtschaftliche Flächen für die Ernährung sind knapp, weil sie durch Agrosprit-Produktion dezimiert werden. Die gegenwärtige Krise ist für die Menschheit ein „Kairos“. Dieses Wort der griechischen Mythologie bezeichnet einen „entscheidenden und zur Entscheidung rufenden Augenblick“. Heute ist es Zeit, vom Tod zum Leben umzukehren. Zurzeit erweitern die westlichen Mächte die Grenzen ihres eigenen Wachstums durch imperiale Kriege wie in Afghanistan und im Irak, durch die Bewaffnung Georgiens, durch die Unterstützung von faschistischen Regimes wie in Kolumbien und den Philippinen. Wer für einen Paradigmenwechsel im Wirtschaftlichen arbeitet, arbeitet also auch für den Frieden. ☘

Ulrich Duchrow (1935) ist Theologe und Wissenschaftsethiker. Der Befreiungstheologe wirkt als Professor für Systematische Theologie (evangelisch) an der Universität Heidelberg und zählt zu den renommiertesten Kritikern des globalen Kapitalismus. Er ist Mitbegründer von Kairos Europa, einem Netzwerk, das sich im Rahmen des Konziliaren Prozesses unter anderem für gerechtere Wirtschaftsbeziehungen einsetzt. Der vorliegende Text ist ein Auszug eines Vortrags, den Ulrich Duchrow am 26.2.2009 bei einer Veranstaltung von Attac Lörrach gehalten hat. Das vollständige Redemanuskript, das uns Ulrich Duchrow dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat, ist unter www.lebenshaus-alb.de veröffentlicht.*

Geld das dient

Jede komplexe Gesellschaft benötigt ein universelles Tauschmittel für den An- und Verkauf von Waren und Dienstleistungen. Sie braucht Geld. Was sie nicht braucht, ist ein Wirtschaftssystem, das davon angetrieben wird, dass einige wenige mit Hilfe von viel Geld immer mehr Geld anhäufen auf Kosten einer immer größeren Verschuldung und Ausbeutung von immer mehr Menschen. Aus menschlichen wie religiösen Gründen sollte feststehen: Mit der Armut von Menschen macht man keine Geschäfte. Die Beseitigung des Zinswuchers bedeutete das Ende der Macht der Banken, gäbe das Geld der Öffentlichkeit zurück und lenkte es zu sinnvollen Investitionen, statt ein phantastisches Eigenleben an der Börse zu führen. Wir können Geld nicht abschaffen, aber wir können uns von ihm befreien. Es gibt eine Fülle unbezahlbarer Werte. Glück und Menschlichkeit zählen dazu. Ob wir uns „Freunde machen“ mit dem „ungerechten Mammon“ oder ob wir in permanenter Konkurrenz uns und die Welt zu Grunde richten - das ist die Frage.

Eugen Drewermann (aus: Die Woche, 21.12.2001) ☘

Impressum

Rundbrief des Lebenshaus
Schwäbische Alb e.V.

Der Rundbrief erscheint
vierteljährlich. Nament-
lich gekennzeichnete
Beiträge entsprechen nicht
unbedingt der Meinung der
Redaktion.

Herausgeber

Lebenshaus Schwäbische
Alb e.V.
Bubenhofenstr. 3
72501 Gammertingen
Tel.: 07574 / 2862
Fax: 07574 / 91110
(nach tel. Vereinbarung)
www.lebenshaus-alb.de
info@lebenshaus-alb.de

Redaktion

V.i.S.d.P.:
Michael Schmid (ms),
Bubenhofenstr. 3,
72501 Gammertingen
Druck & Versand:
Knotenpunkt GmbH
Auflage: 750 Exemplare

Bankverbindung

GLS Gemeinschaftsbank eG
mit Ökobank
BLZ 430 609 67
Konto 802 333 4800

Laut Bescheid des
Finanzamtes Sigmaringen
ist der Verein Lebenshaus
Schwäbische Alb als
gemeinnützig anerkannt.
Für Mitgliedsbeiträge und
Spenden ab 25 € werden
steuerlich wirksame
Bescheinigungen zu Beginn
des folgenden Jahres
automatisch zugestellt, für
niedrigere Beiträge auf
Anforderung.

LAYOUT & GESTALTUNG by

bildundtonstudio.de

www.lebenshaus-alb.de

Lebenshaus Schwäbische Alb - Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden & Ökologie e.V.
Bubenhofenstr. 3 | 72501 Gammertingen
PVSt E 60681 - DPAG - Gebühr bezahlt

Was wir noch können

Was ist, was sein wird,
und dass wir solche Dinge
wahrnehmen und beklagen,
Grausamkeiten noch wahrnehmen
und beklagen,
Ungerechtigkeiten noch wahrnehmen
und beklagen,
während es doch denkbar wäre,
eine Zeit denkbar wäre,
in der wir umherkriechen empfindungslos,
in der uns nichts mehr angeht,
unter die Haut geht,
neben uns schreit ein Sterbender
und wir wenden den Kopf nicht,
neben uns wird ein Kind
gegen eine Mauer geschleudert
und wir erschrecken nicht.
Demgegenüber scheint auf jeder
noch so bescheidenen Anteilnahme,
jedem noch so billigen Erbarmen
der Schimmer eines
goldenen Zeitalters zu liegen.
Wir können noch sehen,
wir können noch hören,
wir können noch leiden, noch lieben.

Marie Luise Kaschnitz